

Blick auf die Feierstätte Leutkirch von oben nach ihrer Fertigstellung im September 1940. Der Höhenunterschied betrug knapp 12 Meter, die Breite ca. 60 Meter. Sie umfasste 32 Ränge und hatte eine Gesamtlänge von 83,5 Meter. Eingefasst war die Anlage von einer 170 Meter langen Buchenhecke. In der Summe wurden in 28 Monaten Bauzeit ca. 18.400 Stunden gearbeitet. Nach Kriegsende stellte sich die Frage, ob die Feierstätte auch ohne offizielle Einweihung als Zeugnis der NS-Herrschaft belastet sei. Der Gemeinderat bejahte dies wegen der dort geleisteten Zwangsarbeit, Mitte der 1950er Jahre wurde die Anlage beseitigt.

## Uwe Degreif »Zeugnisse opferfreudiger Gemeinschaftsarbeit« NS-Thing-Stätten in Württemberg

Innerhalb der nationalsozialistischen Kulturpolitik soll die »Thing-Bewegung« eine bedeutende Rolle spielen. Schon seit dem Frühsommer 1933 wird sie durch das Reichspropagandaministerium und den Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele e.V. gefördert. Ziel ist es, innerhalb von wenigen Jahren ein Netz von »Thing-Plätzen« – so bezeichneten die Germanen die Orte ihrer Volks- und Gerichtsverhandlungen – im Reich entstehen zu lassen. Diese sollen für politische Aufmärsche und Kundgebungen dienen, aber auch für Feierlichkeiten, bei denen als Höhepunkt von Laien-Schauspielern ein kultisches Sprechchordrama (»Thing-Spiel«) aufgeführt wird.

66 solcher Stätten sind im Reich vorgesehen, die Gauleitungen sind aufgefordert, Vorschläge einzureichen. Für den NS-Gau Württemberg werden Leutkirch und Heilbronn genannt, für den NS-Gau Baden Heidelberg, Karlsruhe und Titisee. Der

Reichsbund gründet eine Beratungsstelle, hält Schulungen ab und benennt einen Kreis von geeigneten Architekten. Vom 28. Juli bis 3. September 1934 findet im Heidelberger Rathaus die Ausstellung »Nationalsozialistische Thing-Stätten im Bau« statt, bei der Modelle und Pläne einen Überblick über 35 entstehende Thing-Stätten geben.

Bis zum Stichtag 30. Juli 1934 gehen Vorschläge und Anträge zum Bau von fast 500 Stätten ein. Leutkirch bleibt auf der Liste der 66 »offiziellen« Thing-Plätze, Heilbronn nicht. Jedoch verläuft die Errichtung der Stätten langsamer als erwartet und die erhobenen Kosten erweisen sich als unrealistisch. Innerhalb der Theaterkreise gibt es Kritik hinsichtlich des Inhalts der Stücke, in Bezug auf den Einsatz von Laienschauspielern und auf die Funktion des Sprechchors. Die Anzahl tauglicher Theaterstücke ist bislang gering. Nach einer Flut von »Tendenzstücken« in den Jahren 1933/34 mit den Themen

»Erster Weltkrieg« und »Machtergreifung« ist die Produktion rückläufig und es setzt eine Hinwendung zum Mittelalter ein. Eine große Hürde bildet zudem das taktmäßige Sprechen. Dieses erfordert eine quasi militärische Disziplin der mitwirkenden Laien und erweist sich bei vielen Aufführungen als zu schwierig. Im Spätsommer 1935 vollzieht das Reichspropagandaministerium eine Kehrtwende: Am 23. Oktober 1935 erfolgt die Anweisung, dass die Begriffe »Thing« und »Thing-Stätte« nicht mehr in Verbindung mit der NSDAP oder ihren Veranstaltungen verwendet werden dürfen und künftig »Feierstätten« genannt werden sollen.<sup>1</sup> Unterdessen schreitet der Bau von ca. 200 Spielstätten voran und dient manchem lokalen »Führer« als Anlass, einen Gemeindearbeitsdienst zu initiieren.

### Leutkirch

Im Oktober 1932 gerät der Malergeselle Karl Heinzelmann in Hamburg während eines Wahlkampfauftritts der NSDAP in eine Auseinandersetzung und stirbt. Er ist 23 Jahre alt, stammt aus Leutkirch und ist Mitglied der SA. Wegen seines Todes gilt er den Nationalsozialisten als »Blutzeuge der Bewegung«. Da sich sein Grab in Leutkirch befindet, soll ihm auf der Aussichtsplattform der neuen »Thing-Stätte« ein Denkmal gesetzt werden. Zur Diskussion steht der Südhang an der Vogelhalde. Von hier aus hat man einen weiten Blick bis zu den Alpen.

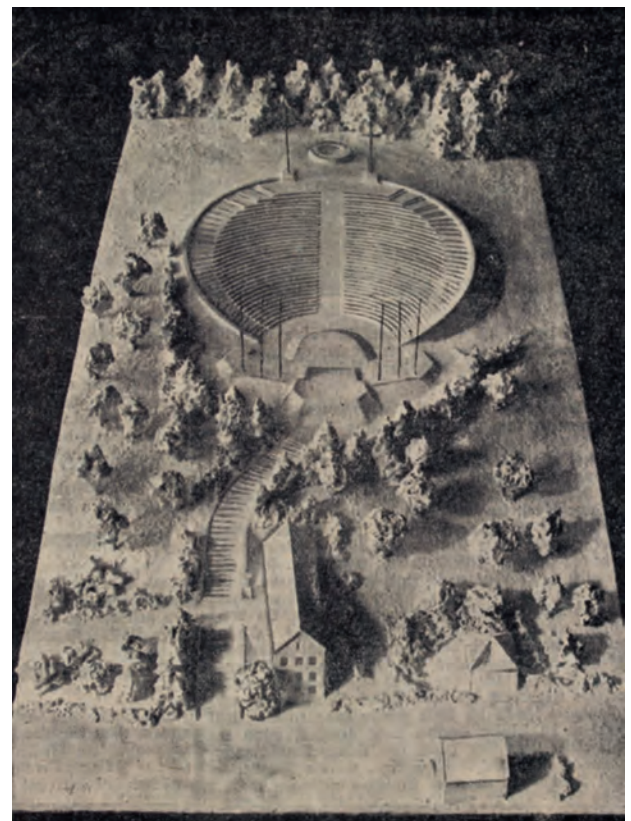
Am 5. Juni 1934 behandelt der Gemeinderat die Angelegenheit. Kreisleiter Knirsch und BM Dr. Ehrle erläutern das Vorhaben und man beschließt, mit dem Berliner Architekten Fritz Schaller Kontakt aufzunehmen. Schaller ist bereits mit dem Bau der Stätte in Bad Segeberg betraut und hat Entwürfe für Anlagen in Braunschweig, Northeim, Coburg, Borna und Waren a. d. Müritz gefertigt. Im September 1934 besichtigt er Leutkirch und legt der Gemeinde einen Entwurf vor. Nach diesem liegt der Zuschauerraum kreisförmig als Mulde in den Hang eingebettet, die Bühne lagert sich als Damm davor. Oben bildet ein Feuerplatz den Abschluss des Zuschauerraumes. Vorgesehen sind ca. 770 Sitzplätze und ca. 3.500 Stehplätze. Der Höhenunterschied soll 12,5 Meter, die maximale Breite 52 Meter, die Länge 90 Meter betragen.<sup>2</sup> Im Februar 1935 genehmigt der zuständige Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele e.V. Schallers Planung.

Jedoch wird aus einem baldigen Baubeginn nichts. Am 30. September 1935 teilt die Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda der Stadt mit, dass sie nicht mit Zuschüssen für den Bau rechnen könne, und nimmt das Ergebnis vorweg: *Damit wird wohl bis auf weiteres*

*der örtliche Plan zur Errichtung einer Thingstätte fallen gelassen werden müssen.*<sup>3</sup> Der Wind, der sich auf Reichsebene gedreht hat, erreicht jetzt die Regionen.

### Mit dem Einsatz der männlichen Bewohner

Dass der Bau mangels überregionaler Förderung obsolet sein soll, das wollen die Verantwortlichen vor Ort nicht akzeptieren. Am 9. Mai 1936 fragt BM Dr. Ehrle beim Bürgermeister der Gemeinde Dettlingen/Erms an. Er habe im Gaublatt für Kommunalpolitik einen Bericht über den dortigen Bau eines Stadions in Gemeinschaftsarbeit gelesen. Es interessiere ihn, wie sein Kollege die Leute zur Mitarbeit gebracht habe, *da ich beabsichtige, eine ähnliche Arbeit auf dieselbe Weise hier in Leutkirch durchzuführen.* In seiner Antwort erläutert ihm BM Erich Maute, dass er zum Bau des Stadions 1.300 männliche Einwohner über 18 Jahre erfasst habe und ihnen per Anschreiben anheimstellte, ob sie sich am Bau des Stadions mittels eines Geldbetrags oder im Umfang von 50 Arbeitsstunden beteiligen wollen. 12% entschieden sich für eine Zahlung, die restlichen für die Arbeit. Ihnen wurde versprochen, sie könnten selbst entscheiden, wann sie erscheinen möchten. Allerdings



*Der Entwurf stammt von dem Architekten Fritz Schaller, Berlin. Er sieht eine Ausrichtung der Anlage nach Süden vor, mit Blick auf die Allgäuer Alpen. Die Stadt Leutkirch schließt in unmittelbarer Nähe links an. Der Hauptzugang erfolgt von oben über die Wilhelmshöhe.*





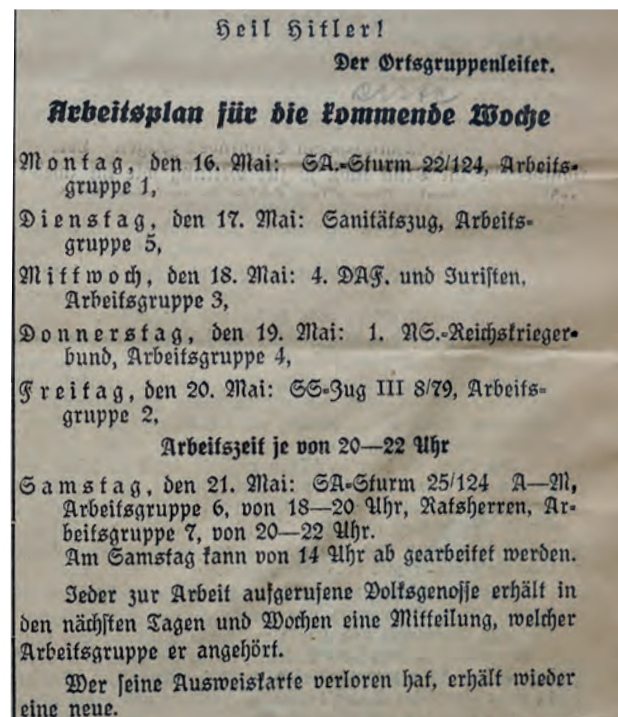
Bauarbeiten  
im Sommer 1937

Wochenarbeitsplan für  
den 16. bis 21. Mai 1938,  
veröffentlicht in *Allg.  
Volksfreund – Allg. Sturm*  
am 14. Mai 1938. Die  
Arbeitskolonnen wurden  
nach NS-Formationen und  
Berufsgruppen eingeteilt.

habe dies dazu geführt, dass zeitweise bis zu 150 Personen arbeiteten. Dennoch waren ausreichend Helfer auf der Baustelle. *Hätte die Bürgerschaft den Gedanken nicht in ausreichender Masse aufgenommen, so hätte ich eben die Steuer entsprechend erhöht und damit die Finanzierung sichergestellt, so BM Maute in seiner Antwort.*<sup>4</sup>

Für NSDAP-Ortsgruppenleiter Reichert und BM Dr. Ehrle, seit 1935 auch NSDAP-Parteimitglied, ist weniger die Zahl von 12% Zahlungswilligen interessant als die von 88% Arbeitswilligen. Sie wollen die Feierstätte auch ohne Zuschüsse errichten, was vor allem den Einsatz männlicher Einwohner erfordert. Ihr Plan ist es, an möglichst vielen Tagen im Jahr Leute auf der Baustelle zu haben. Zugleich sollen sich die Arbeitenden nicht im Wege stehen, was eine strenge Einteilung der Kolonnen erfordert.

Am 31. Juli 1936 findet der erste Spatenstich statt. Laut BM Dr. Ehrle wird die Anlage als *opferfreudige Gemeinschaftsarbeit* entstehen. Für Ortsgruppenleiter Reichert werden *inmitten unserer herrlichen Heimat würdige Feiern und große Kundgebungen von der Wiedergeburt unseres Volkes aus nationalsozialistischer Weltanschauung durch unseren Führer Adolf Hitler zeugen. Dann sollen von dieser Stätte aus Kraftströme fließen in uns und in kommende Geschlechter, die stark machen für die großen Aufgaben, welche dem deutschen Volke immer wieder gestellt werden.*<sup>5</sup> Ziel sei es, die Anlage im Sommer 1937 einzuweihen. Beim Festakt werde das Weihespiel »Siegendes Leben« von Gerhard Schumann, dem Träger des Nationalen Buchpreises und Vorkämpfer der NS-Bewegung, aufgeführt. Dies habe Schumann nach Rücksprache zugesichert.



### Planung ist alles

Inzwischen hat Reichert die männlichen Einwohner zwischen dem 19. und 65. Lebensjahr ermittelt und zur *freiwilligen Mitarbeit* aufgefordert. Laut Plan soll täglich außer sonntags gearbeitet werden, was 26 Arbeitstage im Monat ergibt. An jedem Tag soll eine andere Arbeitsgruppe erscheinen, jede der 26 Arbeitsgruppen soll durchschnittlich 30 Mann umfassen, die jeweils für zwei Stunden im Einsatz sind. Jede Gruppe muss einmal pro Monat antreten, wobei es jedem unbenommen bleibt, mehr als die



Fertigstellung der Zuschauerränge im Sommer 1940. Am Ende der Mittelstufe (rechter Bildrand) erhebt sich die Feuerstelle.

geforderten zwei Pflichtstunden zu leisten. Am 2. September 1936 beginnt der Betrieb. Gearbeitet wird werktags von 20 bis 22 Uhr (mit Licht) sowie samstags von 14 bis 18 Uhr. Jeweils samstags wird in der Zeitung der Arbeitsplan für die kommende Woche veröffentlicht. Am 12. Dezember 1936 schließt die Baustelle; ca. 600 Männer haben bislang 1.758 Arbeitsstunden geleistet.

Allerdings lässt der Baufortschritt zu wünschen übrig. Es zeigt sich, dass die ganze Anlage um einen halben Meter tiefer gelegt werden muss, an manchen Stellen muss bis zu drei Metern tiefer ausgehoben werden, an anderer Stelle bis zu vier Metern aufgefüllt werden, um die Zuschauerränge und das Spielfeld errichten zu können. Zudem ist eine Drainage erforderlich. Im Folgejahr 1937 ist die Baustelle an 151 Arbeitstagen geöffnet. 644 »Volksgenossen« erscheinen, 145 sind wegen »körperlicher und geistiger Ursachen« auf Antrag befreit. Im Jahr 1938 sind es 167 Arbeitstage, 1939 165 Arbeitstage, wobei die Einsätze mit Kriegsbeginn wegen des Verdunkelungserlasses stark eingeschränkt werden. 1940 wird die Arbeit erst am 11. Juli aufgenommen, am 21. September 1940 ist die Anlage schließlich vollendet. Sie umfasst 32 Ränge und hat eine Gesamtlänge von 83,5 Meter. Die Aussichtsplatte mit Feuerstelle hat einen Durchmesser von 13 Metern und ragt 1,20 Meter aus der Umgebung heraus. Eingfasst wird die Anlage von einer 170 Meter langen Buchenhecke. In der Summe wurden in 28 Monaten Bauzeit ca. 18.400 Stunden gearbeitet. Zusätzlich waren an vielen Tagen städtische Mitarbeiter mit Vermessungs-, Drainage- und Gerüstarbeiten vor Ort.

Wegen des Kriegsgeschehens einigt man sich auf eine Verschiebung der Eröffnungsfeier. Ortsgrup-

penleiter Reichert ist sich sicher: *Wenn die Siegesglocken über die deutschen Lande klingen und unsere ruhmreichen Soldaten heimkehren, dann wollen wir unsere Feierstätte weihen, welche ja auch ihr Werk ist. In der dann anbrechenden Epoche des Friedens soll unsere Feierstätte in erhebenden Feiern und in fröhlichen und ernsten Spielen der Pflege der Volksgemeinschaft dienen.*<sup>6</sup>

### Nicht alle sind begeistert

PG Friedrich Rebmann ist täglich auf der Baustelle und trägt jedem die geleisteten Stunden mit dem Stempel »Feierstätte Leutkirch« in die Karten ein. Walter Reichert teilt die Kolonnen ein, dennoch gelingt es nicht immer, eine geregelte Stärke zu erzielen, sodass *an einem Tag großer Andrang von 50–60 Mann herrschte, an anderen Tagen nur wenige kamen, je nach das Wetter ordentlich oder weniger einladend war [...] Die Eintragungen in die Liste wurden immer überwacht und den Säumigen gelegentlich wieder eine Einladung, die sich in der Tonart steigerte, ins Haus gesandt. Und es gab Versuche, der Verpflichtung zu entgehen, indem man sich gegen Bezahlung vertreten ließ. So war ein Mann, der aus solchen Vertretungen ein Geschäft machte und beinahe jeden Abend anwesend war.*<sup>7</sup>

In seinem Abschlussbericht äußert Ortsgruppenleiter Reichert neben Lob auch deutliche Kritik: Viele Männer hätten *unverdrossen ihre freiwillig übernommene Pflicht erfüllt, ohne Rücksicht auf die Witterung. Sie hätten sich nicht verdrießen lassen, obwohl sie wussten, dass es viele Volksgenossen gab, die nur ein mitleidiges Lächeln für die Baustelle an der Vogelhalde und für die »Dummen«, die dort schafften, hatten. Diese hätten sehr wohl die Zeit finden können, auch Hand mit anzulegen, denen es vielleicht körperlich recht gut getan hätte, die aber aus Gleichgültigkeit, Eigennutz und bewusstem Abseitsstehenwollen nicht mitgemacht haben.*<sup>8</sup>

Nach Kriegsende stellt sich die Frage, ob die Feierstätte auch ohne offizielle Einweihung als Zeugnis der NS-Herrschaft belastet ist oder nicht. Am 26. April 1946 steht die Angelegenheit auf der Tagesordnung des Gemeinderats. *In der sich lebhaft entwickelnden Debatte vertritt die Mehrzahl der Beiräte die Auffassung, dass es sich bei der Feierstätte um ein Denkmal der Nazizeit handle, das durch mehr oder weniger geleistete Zwangsarbeit errichtet worden sei und deshalb beseitigt werden müsse.*<sup>9</sup> Dies geschieht Mitte der 1950er Jahre.

### Heilbronn

Im Oktober 1933 fordert Stadtrat und NSDAP-Kreisleiter Richard Drauz einen Aufmarschplatz für Massenkundgebungen und bringt Heilbronn als »Thing-Stätte« ins Spiel. Drauz stellt sich einen Ort in der Nähe des Freibads vor.<sup>10</sup> Anlässlich der Fest-





Das Modell stammt von Bauamtsleiter Hans Beutler und sieht eine Anlage im Stile eines offenen Rundtheaters vor. Der Hauptzugang erfolgt von unten durch das Katzental. Entlang des Weges sollten Mahmsteine aufgestellt werden. Aufnahme vom Januar 1937.

sitzung des Gemeinderats am 1. Januar 1935 wiederholt er seine Forderung, jedoch konzentrieren sich die Bauaktivitäten des Gemeindefreiwirtschaftsdienstes in diesem Jahr auf die Fertigstellung des Freibads und auf den Pfühlpark. Drauz gilt als rücksichtsloser Machtmensch und führender Nationalsozialist in Heilbronn. 1932 wird er auf Anraten von Gauleiter Wilhelm Murr Heilbronner Kreisleiter.<sup>11</sup> Ob er seinen Wunsch nach einer Feierstätte jemals in eine konkrete Planung überführte, lässt sich wegen der Zerstörung der Stadt am 4. Dezember 1944 nicht sagen. Nahezu alle vorhandenen Unterlagen sind damals verbrannt.

### Stuttgart

In der »Gauhauptstadt« soll eine mögliche »Thing-Stätte« in Verbindung mit dem von der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichskulturamt mitgeplanten »Haus der Arbeit« eingebunden werden. Für dieses soll im Bereich zwischen den heutigen Stadtteilen Cannstatt und Berg eine neue Volksanlage entstehen, die die Mineralbäder, die Gärten der Wilhelma und die Sportanlagen auf dem Cannstatter Wasen miteinschließt. Im Frühjahr 1934 wird ein Architektur-Wettbewerb ausgelobt, für den 692 Entwürfe eingehen. Einige Entwürfe sehen einen als »Forum« bezeichnetes Areal in Form eines Amphitheaters vor, das sich in den Steilhang des Parks hinter der Villa Berg einfügt und bis hinunter zum Neckarufer reicht.<sup>12</sup> Jedoch werden die Planungen für eine solch umfangreiche städtebauliche Neuordnung nicht weiter verfolgt und konzentrieren sich später auf den Killesberg, wo 1939 die Reichsgartenschau stattfindet.<sup>13</sup>

### Heidenheim

Eine NS-Feierstätte ist das persönliche Vorhaben von Oberbürgermeister Dr. Rudolf Meier. Mit ihr möchte er auf dem Schlossberg, 55 Meter über der Stadt gelegen, ein weithin sichtbares Zeichen setzen. Meier wird 1935 auf Vorschlag von NSDAP-Kreisleiter Wilhelm Maier zum Oberbürgermeister von Heidenheim ernannt und gilt als fanatischer Nationalsozialist.<sup>14</sup> In der Gemeinderatssitzung vom 27. Mai 1936 gibt er bekannt, dass er an eine Umgestaltung des Schlossbergs in einem Bereich vom Hirschkpark bis an die Heeräcker denke. Südlich des Naturtheaters solle ein Festplatz entstehen. Dieser werde die Stadt nicht sehr viel kosten, da die Erdarbeiten von einem *freiwilligen Arbeitsdienst* aller



Foto vom Baubeginn auf dem Schlossberg am 24. April 1937. »Die Flagge ist gehißt« titelt der »Grenzboten«.



Das helle Rund am oberen Bildrand links zeigt die Baustelle auf dem Schlossberg, 55 Meter über der Stadt gelegen. Heute befindet sich dort eine Sportanlage.

hierzu fähigen Gemeindeglieder ausgeführt werden sollen, und zwar ohne Bezahlung. Den Arbeitsdienst werde die NSDAP organisieren.<sup>15</sup>

Die Feierstätte soll als Platz für die nationalen Feste dienen und auch für lokale Feiern. Hier sollen Großveranstaltungen wie Gesangs-, Turn- und Sportfeste stattfinden, aber auch Konzerte, Tanzveranstaltungen und politische Versammlungen. OB Dr. Meier lässt keinen Zweifel aufkommen: *Es dürfe und müsse erwartet werden, dass jeder Volksgenosse, der hierzu in der Lage ist, entweder persönlich mitarbeitet oder durch Geldbeiträge das Unternehmen fördert.*<sup>16</sup> Bauamtsleiter Hans Beutler hat ein Modell erstellt, das eine Anlage im Stile eines Amphitheaters vorsieht.

Der Hauptzugang soll von unten durch das Kattental erfolgen. Entlang des Weges sollen Mahnsteine aufgestellt werden, die *an den opfervollen Weg des Deutschen Volkes erinnern [...] Unter der Tribüne ist eine frei zugängliche Halle, die auch von oben Licht erhalten soll, vorgesehen, in der die Deutsche Volksgemeinschaft und ihre Beschirmer in symbolischen Gestalten dargestellt werden soll: Mutter, Jugend, Arbeiter der Stirn, Bauern, politischer Soldat, Arbeitsmann und Soldat der Wehrmacht.*<sup>17</sup>

#### »Die Flagge ist gehißt!«

Ende September 1936 gibt es eine erste Ortsbesichtigung, im Frühjahr 1937 wird die Baustelle eingerichtet. Die Flächen für den Erdaushub werden abgesteckt, Rohre für die Wasserzufuhr angebracht, Gleise für Rollwagen verlegt. Die Anlage soll bis zu 90 Meter lang und 60 Meter breit werden, ca. 15.000 Menschen sollen Platz finden – 8.000 auf den Terrassen, 7.000 auf der Ebene. Am 24. April 1937 ist es so weit: *Die Flagge ist gehißt*, verkündet der »Grenzbote« und präsentiert eine Aufnahme von Arbeitenden.<sup>18</sup>

Alle Männer im arbeitsfähigen Alter sind aufgerufen, sich bei den Blockleitern der NSDAP zu melden, um eingeteilt zu werden. Erste Spenden gehen ein. Fotos in der Zeitung verkünden: *am Rollwagen sind die Männer aus allen Berufen und jeden Alters für die örtliche Gemeinschaftsarbeit tätig.*<sup>19</sup> Gearbeitet wird wochentags ab 18 Uhr, samstags ab 14 Uhr und sonntags ab 7 Uhr. Die Arbeitswilligen tragen sich in Listen ein und bringen eine Arbeitskarte mit, auf der ihnen die Stunden vermerkt werden. Durchschnittlich sind 60 bis 70 Männer auf der Baustelle. Von den 2.600 Personen, die erfasst werden, erscheinen 2.101 Personen; etwa 500 hätten sich bis jetzt aus mancherlei



Gründen an den Arbeiten noch nicht beteiligt oder beteiligen können, so PG Stemmler. Leider habe ein Mangel an Material – Schienen und Rollwagen – die Einteilung hinreichend großer Mengen an Arbeitsfreiwilligen verhindert; Pickel und Schaufeln seien in genügender Zahl vorhanden gewesen. Und Stemmler richtet an die Eckensteher und Kavaliere, die anderen den Vortritt lassen, die Mahnung, sich zu beteiligen. OB Dr. Meier ist zufrieden: *Vom ideellen Standpunkt der Förderung der Volksgemeinschaft* aus sei es die Hauptsache, dass die Leute überhaupt kamen. Und er bekräftigt seine Absicht, den gesamten Schlossberg umzugestalten.<sup>20</sup>

Wegen Schwierigkeiten bei den Bauarbeiten und neuen Anforderungen an die Nutzung kommen die Verantwortlichen zu der Überzeugung, dass das Aussehen der Feierstätte verändert werden soll. Im Mai 1938 verkündet OB Dr. Meier, dass er fünf Architekten zu einem beschränkten Wettbewerb eingeladen habe; vom beteiligten Büro Raichle aus Stuttgart liege bereits ein Entwurf vor.<sup>21</sup> Adolf Raichle stammt aus Heidenheim und erhält auch den Zuschlag. Seine Planung sieht nun einen Zugang von oben vor. Die aufmarschierenden Formationen nehmen künftig ihren Weg durch ein großes Tor und gelangen über die Mittelstufe der Ränge hinunter zum Aufmarschfeld. OB Dr. Meier weiß den Grund: *Der Führer nimmt seinen Weg immer in dieser Richtung.*<sup>22</sup> Der Zugang der Zuschauer soll über Seiteneingänge erfolgen. Die neue Planung wird am 27. August 1938 der Öffentlichkeit vorgestellt und das Modell im Alten Schlachthaus präsentiert.<sup>23</sup> Raichles Grundriss verlässt die klare Gliederung in Zuschauerraum, Orchestra und Spielfläche und nähert sich einer multifunktionalen Anlage an. Der Niveauunterschied ist geringer, die Zuschauer rücken näher ans Geschehen, der separate Bühnenbereich ist nahezu verschwunden. Allerdings kommen die Arbeiten nicht recht voran. Das schlechte Wetter verhindert 1938 ein zügiges Weiterführen der Erdarbeiten. Da die örtlichen Baufirmen mehr als ausgelastet sind, können die erforderlichen Steinstufen nicht geliefert werden; zudem teilt der Gemeindearbeitsdienst viele Männer für den Ernteeinsatz ein. 1939 wird die Baustelle eingestellt.

Zusammenfassend: Keine der württembergischen »Feierstätten« wurde in Betrieb genommen, lediglich Leutkirch fertiggestellt. Ein Grund liegt im Kriegsbeginn im September 1939. Ein weiterer in ihrem Funktionswandel: Aus der »Bewegungspartei« NSDAP war eine Staatspartei geworden, aus dem Bedürfnis nach weiten Arealen, auf denen zu Agitationszwecken Massen aufmarschieren, ein Bedarf an multifunktionalen Feier- und Weihestätten. Zudem richtete sich die Propaganda verstärkt

auf neue Formen wie den Film und den Rundfunk. An die Stelle von Weihehandlungen traten Propagandafilme und Hörspiele, konstatiert der Historiker Rainer Stommer, Laienschauspiele galten als überholt.<sup>24</sup> Und: In den Niederungen der Lokalpolitik wurde aus einer Kultur- eine Bauaufgabe. Künftige Spiel- und Feierstätten waren zuerst einmal Baustellen. Lokale »Führer« nutzten diese, um einen Arbeitsdienst zu organisieren und mittels »Volksgemeinschaft« die Hierarchie zu stärken.

DER AUTOR

Uwe Degreif, geboren 1953 in Wiesloch. Nach Lehren als Polsterer und Bauzeichner Studium der Kunstgeschichte und Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. 1995 Promotion über Kunstkonflikte in Baden-Württemberg. Von 1997 bis 2020 Stellvertretender Leiter Museum Biberach. Publikationen zur Kunst des 19. und 20. Jhdts. in Oberschwaben und Beiträge für die Schwäbische Heimat. Derzeit erstellt er das Werkverzeichnis des Lithografen Eberhard Emminger.

#### ANMERKUNGEN

- 1 R. Stommer: Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die »Thing-Bewegung« im Dritten Reich, Marburg 1985, S. 118–123
- 2 Brief v. F. Schaller an BM Ehrle v. 7. 3. 1935, StA Ltk Bü 2113/2
- 3 Schreiben der Landesstelle an das Bürgermeisteramt v. 30. 9. 1935, StA Ltk Bü 2113/2
- 4 Anfrage und Antwort v. 13. 5. 1936, StA Ltk Bü 2113/2
- 5 »Feierstätte Leutkirch. Abschluss eines erfolgreichen Arbeitsjahres« von Ortsgruppenleiter Reichert, in: Allg. Volksfreund – Allg. Sturm v. 14. 12. 1937
- 6 »Feierstätte Leutkirch. Opferwilligkeit und Kameradschaft haben das große Gemeinschaftswerk vollendet« v. Ortsgruppenleiter Reichert, in: Allg. Volksfreund – Allg. Sturm v. 16. 11. 1940.
- 7 Schreiben v. Stadtbaumeister W. Salet an das Stadtbaumeister Isny v. 13. 1. 1939, StA Ltk Bü 2113
- 8 Wie Anm. 6.
- 9 Protokoll v. 26. 4. 1946. Blatt 206. StA Ltk Bü 2113/1
- 10 S. Schlösser: Chronik der Stadt Heilbronn 1933–1938, Heilbronn 2001, S. XXV, 58, 200
- 11 S. Schlösser: »Was sich in den Weg stellt, mit Vernichtung schlagen! Richard Drauz, NSDAP-Kreisleiter von Heilbronn«, in: M. Kißner, J. Scholtyseck (Hg.): Die Führer der Provinz. NS-Biografien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 143–158
- 12 »Neuer Mittelpunkt unserer Stadt« in: NS-Kurier v. 29. 9. 1934
- 13 Freundlicher Hinweis von Dr. Roland Müller, Stadtarchiv Stuttgart
- 14 W. Proske: »Jedem das Seine«: Rudolf Meier, in: W. Proske (Hg.): Täter Helfer Trittbrettfahrer. NS-Belastete von der Ostalb. Münster/Ulm 2010, S. 159–166
- 15 Protokoll v. 27. 5. 1936, StA HDH Bestand C – 1990/151
- 16 Ebenda
- 17 Jahresbericht der Stadt Heidenheim 1936 von OB Dr. Meier.
- 18 »Die Flagge ist gehißt, die Bauarbeiten zur Heidenheimer Feierstätte sind begonnen«, in: Grenzboten vom 26. 4. 1937
- 19 »Bei der Arbeit an der Heidenheimer Feierstätte«, in: Grenzboten v. 10. 6. 1937
- 20 Protokoll v. 25. 11. 1937, StA HDH
- 21 Protokoll v. 5. 5. 1938, StA HDH
- 22 Protokoll v. 7. 7. 1938, StA HDH
- 23 Grenzboten v. 27. 8. 1938
- 24 R. Stommer 1985, S. 41